

Peter Killer

Sieben Merksprüche und einige Anmerkungen zu hundert Jahren Geschichte des Kunstvereins Olten

Uhu – der Uhu (*Bubo bubo*) ist eine Vogelart aus der Gattung der Uhus (*Bubo*), die zur Ordnung der Eulen (*Strigiformes*) gehört. Uhu ist aber auch eine Kürzel, ähnlich wie das vertrautere U21 oder U18. Uhu – unter hundert. Bis zum 8. Mai 2014 gehörte der Kunstverein Olten zu den Uhu. Seit 15 Tagen aber zu den Ühu. Ühu – keine Vogelart aus der Ordnung der *Strigiformes*.

Der Kunstverein Olten wurde 1914 von Hugo Dietschi, vom Konservator des Martin Disteli-Museums (das damals bereits auch andere Solothurner Künstler sammelte) gegründet. Hugo Dietschi war berufstätiger Anwalt, Stadtpräsident, Kantonsrat und Kunstgeschichtsforscher. Das alles mehr oder weniger zugleich. 1922–1937 vertrat er die Interessen des Kantons im Ständerat. Der Gründer des Kunstvereins war also gleichzeitig der Erfinder des Multitasking. Ein viel beschäftigter Mann. Er brauchte Unterstützung, vor allem in praktischen Dingen, und erfand den Kunstverein. Ein Kind individueller Not.

Merkspruch 1, Coco Chanel: Alter schützt vor Liebe nicht, aber Liebe vor dem Altern.

Die Liebe zur Kunst, vielleicht zu den Künsten, ist die Klammer, die 100 Jahre und 15 Tage Geschichte zusammenfasst. Die Liebe heisst auf Lateinisch Amor, der Liebhaber Amator. Und davon leitet sich das sonst oft despektierlich gebrauchte Wort Amateur ab. Die Zürcher Kunstgesellschaft zählt über 20'000 Mitglieder und führt das Kunsthaus. Da braucht es einen professionellen Betrieb. Wir zählen heute etwas über sechshundert Mitglieder: Amateure, die die Kunst, die Künste gern haben. Es waren auch schon mehr. Aber unter den kleineren Kunstvereinen, die nicht über kein eigenes Ausstellungshaus verfügen, gehören wir zu den grossen. Letztlich macht es nicht Quantität, sondern die Qualität der geleisteten Arbeit aus, die einem Verein die Existenzberechtigung gibt. Und die Qualität wiederum hängt damit zusammen, ob sich einerseits von der Liebe zur Kunst getragene Amateure zusammenfinden, die Veranstaltungen organisieren und andererseits auch ein Publikum vorhanden ist, das die Veranstaltungen mit Gewinn zur Kenntnis nimmt. Das war und ist in Olten der Fall.

Die Liebe schützt vor dem Altern. In den grosse Arkanen der Tarotkarten heisst die Karte 6 *die Liebenden*. Oder je nach Edition auch *die Wahl*. Sie zeigt einen Liebhaber, der sich zwischen zwei Frauen entscheiden muss. Die Liebe zur Kunst kann nie die Liebe zu aller Kunst bedeuten. «Wer Kunst liebt, darf Kunst hassen» steht auf der Rückseite des

kürzlich erschienen Bestsellers «Kunst hassen» von Nicole Zepter, eines Pamphlets gegen die Oberflächlichkeit und Lieblosigkeit des heutigen Kunstbetriebs. Wir wollen die Kunst, die uns nicht passt, nicht hassen, aber der KVO hat sie nie gefördert.

Wer Kunst, Kunstschaaffende fördern und das Publikum entsprechend informieren will, muss sich entscheiden, welche Kunst er fördern will. Hans Derendinger, der Autor der zum 75-Jahr-Jubiläum erschienenen kleinen Buchs über den KVO hat in Bezug auf die ersten Jahrzehnte der Vereinsjahre geschrieben: «Wenn die ersten Statuten von der *Unterstützung und Ermunterung gesunden künstlerischen Strebens* sprechen, liesse dies vielleicht auf Einschränkungen schliessen. Wurde da etwa zwischen gesunder und entarteter Kunst unterschieden, wie wir das aus der Zeit Hitler-Deutschlands kennen? Ganz immun gegen solche Schlagworte der Blut- und Bodenpolitik war das kleinstädtische Bürgertum freilich nicht.» Soweit Hans Derendinger.

Anti-traditionalistische Kunstformen – zum Beispiel der Surrealismus – wurden in den ersten vierzig Jahren der Kunstvereinsexistenz weder vom städtischen Museum noch vom KVO zur Kenntnis genommen. Tatsache ist, dass die ungegenständliche Kunst ums Gründungsjahr des Kunstvereins herum entstanden ist und dass das Kunstmuseum Olten erst 1960 das erste ungegenständliche Bild angekauft hat. Beim Kunstverein ging es noch 24 Jahre länger; aber immerhin hat er schon 1957 die Ausstellung «Abstrakte französische Malerei der Gegenwart» gezeigt.

Merkspruch 2, Vincent van Gogh in einem Brief an seinen Bruder Theo: Das Neue veraltet so schnell.

Als 1953 der Atel-Direktionspräsident Charles Aeschmann die Leitung des Kunstvereins übernahm, rückten andere Künstler in den Fokus des Interesses als der biedere Hans Munzinger oder der brave Paul Schürch (nicht zu verwechseln mit dem exzentrischen Johann Robert Schürch). Erstmals stand nun dem Kunstverein im Atelgebäude eine stattliche, lichtdurchflutete Ausstellungslokalität zur Verfügung. Erst ein Jahr später konnte das Kunstmuseum im neu bezogen Haus Kirchgasse 8 mit einigermassen vergleichbaren Räumen aufwarten. Was unter Charles Aeschmann begann, was Willy Fust, Roland Wälchli, Peter Schibli und Roland Winiger fortsetzten, stand und steht in einem unmittelbaren Gegenwartsbezug. Man arbeitete gegenwartsbezogen, aber nicht gegenwartshörig, wusste Distanz zu halten gegenüber dem bloss Modischen, Trendigen. Das Neue veraltet so schnell. Bloss weil etwas neu, überraschend, im Gespräch ist, war nie ein Grund für den Kunstverein, sich für eine Künstlerin oder einen Künstler zu engagieren. Er hat sich nicht an andern Institutionen oder gar am Kunstmarkt orientiert. Er ist seinen eigenen Weg gegangen. Das Authentische, Echte der Kunstwerke ist ihm

wichtig. Authentizität, Echtheit: das heisst, Kunstwerke müssen durch die Urheberin, den Urheber gedeckt sein, deren urpersönlichen Anliegen entsprechen. Überprüfen kann man das bei der Gegenwartskunst am besten, wenn man die Kunstschaaffenden persönlich kennt. So kommt, dass so gut wie alle der Ausstellungen des Kunstvereins aus einer freundschaftlichen Beziehung oder Nähe zu Kunstschaaffenden heraus entstanden sind. Das galt auch für die ersten, eher grauen vierzig Jahre seiner Geschichte; aber damals wurde der vom Kunstwerk unabtrennbare Innovationsaspekt gering geschätzt.

Merkspruch 3, Jean Cocteau: Je mehr Kerzen deine Geburtstagstorte hat, desto weniger Atem hast du, um sie auszublasen.

plus

Merkspruch 4, Salvador Dali: «Das größte Übel der heutigen Jugend besteht darin, dass man nicht mehr dazugehört.»

Unser Kunstverein ist zwar ühu, aber trotzdem nicht vergeist. Die Geburtstagstorte vermag er problemlos auszublasen. Am Ende der Belle Epoque gegründet, deren architektonischen Spuren in Olten immer noch sichtbar sind, sieht sich der Kunstverein heute in einer völlig veränderten soziokulturellen Situation. Allein schon seit der letzten Jubiläumsfestivität im Jahr 1989 haben sich die Veränderungen überschlagen, haben sich Entwicklungen ergeben (Fortschritte möchte ich nicht unbedingt sagen), die man nicht im Traum für möglich hielt. Vor 25 Jahren waren Computer und Handys noch weit weg vom Allgemeingut, und man redete von der Freizeitgesellschaft, die zu einer stresskranken Gesellschaft der Unfreien, 24 Stunden am Tag Erreichbaren, geworden ist.

Der Kunstverein Olten hat den Anschluss ans neue digitale Zeitalter problemlos geschafft. Bereits 1992 fand eine Sonderveranstaltung zum Thema «Die CD-Rom als neues Kunstmedium» statt. 1996 führten wir die Ausstellung «Mit Hilfe des Computers» durch. Und seit bald zehn Jahren hat der Kunstverein Olten seine eigene Website, die nicht nur über die Veranstaltungen informiert, sondern auch ein gut funktionierender Online-Shop ist, über den die einzigartigen Graphikeditionen und Publikationen verkauft werden. Einige der neueren graphischen Jahrgaben sind im digitalen Druckverfahren entstanden. Dass uns der Anschluss ans Informationszeitalter so gut gelungen ist, hängt wohl damit zusammen, dass kunstinteressierte Leute neugierige Menschen sind und dass sich deren Neugierde nicht nur auf ein einziges Gebiet beschränkt.

«Das größte Übel der heutigen Jugend besteht darin, dass man nicht mehr dazugehört.»

Zur heutigen Jugend gehört der Kunstvereinsvorstand nicht unbedingt, aber jugendlich ist er. Eine Statistik über das Durchschnittsalter früherer Vorstandsgremien gibt es nicht,

aber ich glaube recht zu haben, wenn ich annehme, dass das Durchschnittsalter noch nie so tief wie jetzt war.

Merkspruch 5, Michel Simon: Der moderne Mensch in seiner Grausamkeit hat ein elftes Gebot erfunden: Du darfst nicht alt aussehen.

Können wir vergessen. Der KVO sieht nicht alt aus.

Merkspruch 6, George Bernard Shaw: Nur ein Narr feiert, dass er älter wird.

Stimmt's?

Ich war 1983 bis 2012 im Vorstand des Kunstvereins. Kein Dritteljahrhundert, aber fast. Und ich muss gestehen, dass ich bei meinem Abschied an der Notwendigkeit der Weiterexistenz des Kunstvereins gezweifelt habe.

Blicken wir noch einmal zurück. In den ersten vierzig Jahren war der Kunstverein die Supporter-Organisation des Kunstmuseum, die die überaus bescheidene Ausstellungstätigkeit des Kunstmuseums kompensierte, das übrigens bis in die sechziger Jahre hinein Martin-Disteli-Museum hiess.

Mit der Ausstellungsmöglichkeit in der ATEL überholte der KVO das Museum, zeigte in manchen Jahren mehr und aktuellere Ausstellungen als das Museum. Der Kunstverein hatte sich emanzipiert, weitgehend unabhängig gemacht. Wer von auswärts nach Olten zum Ausstellungsbesuch kam, kam meist wegen Kunstvereinsveranstaltungen. Die ATEL-Aera dauerte bis 1966. Ab 1966 standen uns im neu erbauten Stadthaus, hoch über Olten, Ausstellungsräume zur Verfügung. Diese Räume wurden ungefähr paritätisch vom Kunstmuseum und vom Kunstverein genutzt. Es kam zu einer fruchtbaren Konkurrenz.

Als ich das Kunstmuseum 1983 übernahm, ging es in der Emanzipationsgeschichte des Kunstvereins wieder einen Schritt zurück. Meine Devise war die enge Zusammenarbeit. Etwas anderes gab es nicht, denn mit den vorhandenen Mitteln war pro Jahr kaum mehr als eine einzige Ausstellung zu bezahlen, ich wollte aber mindestens vier Ausstellungen zeigen. Da mir klar war, dass die Stärke des Kunstvereins bei der Ausstellungstätigkeit lag und mit seinen Mitteln nicht auch noch Ankäufe finanzieren konnte, initiierten Willi Fust und ich die Gründung der Gesellschaft der Freunde des Kunstmuseums Olten (heute Freunde des Kunstmuseums Olten), die den Zweck hatte, die Sammlung zu mehren. Grosse Lücken gab es zu hauf.

Mein Ausstellungsprogramm (also unser Ausstellungsprogramm) war nur dank der materiellen und tatkräftigen Unterstützung des Kunstvereins möglich. Die Zusammenarbeit funktionierte so gut, dass Grossereignisse wie die 5. Biennale der Schweizer Kunst 1985 möglich wurden. Und selbstverständlich hatte der KVO 1989 Gastrecht für eine grosse Jubiläumsausstellung. Nicht ganz uneigennützig; so belastete eine Ausstellung weniger das immer noch knappe Ausstellungsbudget.

Als ich 2001 das Museum verliess, brach in Olten die kurze goldene Zeit des Steuersegens an. Es gab da aber keinen kausalen Zusammenhang, es war nicht mein Abschied, der die Prosperität brachte. Die personelle Situation im Kunstmuseum und die Budgets wurden nun wesentlich verbessert. Aus einem in Teilzeitarbeit geführten Museum wurde ein professioneller Betrieb. Wer hat, dem wird gegeben. Der Kunstverein war nun vergleichsweise ein Habenichtes, der aus finanziellen Gründen auch das der Lobenswerte würdige Genua-Atelier aufgeben musste. Die Aktivitäten des Kunstvereins standen nun im Schatten des Museums und wurden ausserdem durch die Gesellschaft der Freunde des Kunstmuseums im Veranstaltungsbereich konkurrenziert. Meine Frage, ob es angesichts der neuen Situation noch einen Kunstverein brauche, stellten sich auch andere Leute.

Heute sind das Kunstmuseum und andere nicht-prioritäre Institutionen in Olten bedroht. Ich hoffe – nicht existentiell. Und ich bin froh, dass wir hier keine Abdankungsfeier mit dem Motto «Hundert Jahre sind genug» feiern. Der Kunstverein Olten hat in den letzten Monaten ausgezeichnete Lobbyarbeit fürs Kunstmuseum geleistet. Das ist ihm hoch anzurechnen. Allein schon das gibt ihm eine gute Legitimation für den Ausbruch ins zweite Jahrhundert seiner Geschichte.

Wir brauchen das Kunstmuseum und das Kunstmuseum braucht den Kunstverein, seinen Vorstand und seine Mitglieder.

Merkspruch 7, von mir: Es kommt nicht darauf an, wie alt man wird, sondern wie man alt wird.

Kein Kommentar. Ich danke fürs Zuhören.